

während seiner dreijährigen Botschafterwürde zu Paris, nicht bloß dieser Stellung als vielmehr der Achtung wegen, die er dem Kaiser Napoleon einflößte, eine Gelegenheit gehabt hatte, wie sie keinem anderen Feldherren der Verbündeten zu Theil geworden war\*). Er lernte zu Paris die unermesslichen Hülfsmittel des stolzen Reiches kennen, das der Kaiser Napoleon ausgerichtet hatte, lernte dessen Feldherrngenie in der Nähe beurtheilen\*\*), und nahm aus dem Umgange mit diesem großen Manne eine Achtung vor ihm mit, ohne welche es dem Fürsten, der wie Blücher ein verwegener Reitergeneral gewesen, wohl hätte begegnen können, zur un rechten Zeit Kühnheit anzuwenden. Aber gerade weil er den Umfang der außerordentlichen Gaben des Gegners kannte, beharrte er nachher mit Festigkeit bei einem Plane, welcher, so glänzend derselbe auch gelungen ist, dennoch dem Tadel übergroßer Vorsicht nicht zu entgehen vermocht hat\*\*\*). Und als sollte kein Element, welches in die Vergangenheit des Fürsten die Reime seiner großen Zukunft als Feldherr des verbündeten Europa's legen konnte, fehlen, war er zweimal als Botschafter in St.

\*) „Napoleon hatte den Fürsten anfänglich zwar höflich, doch oft, wie das in seiner Art lag, absprechend behandelt. Die Feinheit und die würdevolle Haltung, die der Fürst ihm entgegensezte, machten ihn jedoch bald aufmerksam und geneigter. Seit diesem Tage aber (— dem bekannten Brande bei Napoleons Vermählungsfeste —), wo er die Seelenstärke des Fürsten nicht genug loben konnte, war seine Neigung entschieden. Auf Fahrten und Jagden mußte Schwarzenberg den Kaiser begleiten, bei allen Gelegenheiten ihn besuchen. Er sprach mit ihm über die Geschichte der Welt, über Krieg und Politik, über Vergangenheit und Gegenwart, über seine Pläne für die Zukunft, über den Werth seiner Umgebung lange, oft und lebendig, und die Aeußerungen des Fürsten waren ihm geltend. Unter die Sonderbarkeiten gehört, daß sie eines Tages lange mit einander abhandelten, wie man Paris angreifen, wie vertheidigen könne.“ Prokesch, Seite 135.

\*\*) „Napoleon hatte die Kraft des Wortes in dem Fache, worin man ihm die Meisterschaft nicht absprechen kann. Wenn er zu seinen Marschällen und Generalen, wie es oft in Gegenwart des Fürsten geschah, vom Kriege redete, so war auch keiner unter den Zuhörern, der nicht mit dem Gefühle eines Schülers vor ihm gestanden hätte.“ Prokesch, Seite 337. Offenbar gründet sich diese Anführung auf des Fürsten Schwarzenberg eigene Worte.

\*\*\*) „Schwarzenberg bestand auf dem Sage: man müsse den Franzosen immer das Doppelte der Streitkraft entgegensezen; nicht weil der einzelne Mann da oder dort braver sey; sondern, weil der Vortheil, den Napoleon, durch seine verzweifelte Lage zu den höchsten Anstrengungen getrieben, in der Einheit seines Willens und in seinen persönlichen Eigenschaften fand, immer noch groß genug war, um die Waagschale zwischen ihm und den Verbündeten schwankend zu erhalten.“ Prokesch, Seite 335.

Petersburg gewesen\*) und hatte sich die Achtung des edlen Kaisers Alexander und der Großen seines Reiches erworben, was wesentlich dazu beitrug, ihm das unterstützende Vertrauen des mächtigen Monarchen, von dem der Krieg gegen Napoleon ausgegangen, gleich im Anfange des großen Feldzuges von 1813 zu sichern. Aber alle diese Vorbedingungen, Wissenschaft, Erfahrung, Heldenmuth, Kenntniß des Gegners, Besitz der Achtung der verbündeten Monarchen und ihrer Krieger, würden, so wesentlich sie auch waren, allein nicht hingereicht haben, den Fürsten zum Feldherrn des Völkerkrieges zu stempeln, wenn in ihm nicht ein hoher, ein gewaltiger Genius gelebt hätte, der ihn trieb, vor der riesenhaftesten Verantwortlichkeit, die je auf das Haupt eines Sterblichen, der nicht zugleich Regent war, geladen worden ist, nicht zurück zu beben, sondern in sich die Kraft zu erkennen, so viele Hunderttausende zum Siege zu führen. „Napoleon ist der größte Feldherr der Zeit,“ sagte er bei Uebernahme des Oberbefehls, „aber kann er deshalb nicht geschlagen werden? und wenn er es kann, warum sollte es nicht durch mich geschehen? Mich beunruhigt es nicht, ihm gegenüber zu stehen!“ Das sprach offenbar ein geborner Feldherr, denn von dem Befehle über ein Corps von 30,000 Mann bis zur obersten Führung einer so colossalen Armee, wie sie ihm 1813 untergeben wurde, ist ein so außerordentlicher Abstand, daß keine frühere Erfahrung als Corpscommandant hinreichen konnte, die Kluft auszufüllen, welche Schwarzenberg durch eine Willenshandlung eingeborner Urkraft übersprang. Sein Genie war die Hauptquelle seines Erfolges\*\*\*), alles Bisherige fast nur Bedingung des Gelangens zum Oberbefehle, in welchem er, ohne jenes, Napoleon gegenüber, gescheitert seyn würde. Er wäre aber auch trotz seines Genies gescheitert, wenn er mit demselben, wie einst Wallenstein, finsternen Ehrgeiz,

\*) Bei Alexander's Thronbesteigung 1801, und dann im Jahre 1809. Es läßt sich daher nicht wohl begreifen, wie der General Michailofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten Seite 120 sagen kann, daß alle Anführer sich bei der Schlacht von Dresden gar nicht kannten, sondern sich zum ersten Male sahen.

\*\*) Prokesch, Seite 340.

\*\*\*) Sir Robert Wilson sagt von Schwarzenberg: „Der Oberbefehlshaber, Fürst Schwarzenberg, leitete selbst alle Bewegungen, und zugleich waren wenige Generale in Europa geeigneter, in das Detail einer großen Armee einzugehen. Thätig, muthvoll, umsichtig in seinen Combinationen, genau in seinen Dispositionen, verband er mit diesen Eigenschaften eine Sanftmuth und eine Geduld des Charakters, welche die Einigkeit unter den Allirten bewahrt hat. Ohne ihn würde es mehr als einmal ernste Mishelligkeiten gegeben haben.“ Citirt von Fain im Manuscrit de 1813, II. 241.